

A woman with long blonde hair is seen from the chest up, looking out from behind a dark wooden lattice. She is wearing a dark, long-sleeved garment. The lattice is set against a wall of rough-hewn stone. The floor is also made of stone. In the bottom right corner, there is a lit lantern with a glass chimney and a metal frame. The overall lighting is dim and atmospheric.

Grossstadthexen Zwischen den Jahren

FANPRODUKT

GROSSSTADTHEXEN – ZWISCHEN DEN JAHREN

VON [CHRISTIAN HOLLNBUCHNER](#)

MIT UNTERSTÜTZENDEM LEKTORAT VON ULRIKE GOLDMANN

*„DAS SCHWARZE AUGE, AVENTURIEN, DERE, MYRANOR, THARUN,
UTHURIA UND RIESLAND SIND EINGETRAGENE MARKEN DER SIGNIFICANT
FANTASY MEDIENRECHTE GbR. OHNE VORHERIGE SCHRIFTLICHE GENEHMIGUNG DER
ULISSES MEDIEN UND SPIEL DISTRIBUTION GMBH IST EINE VERWENDUNG DER
GENANNTEN MARKENZEICHEN NICHT GESTATTET.“*

Impressum

Christian Hollnbuchner
Roseggerstraße 28, 4452 Ternberg
Austria (Europe)
christian.hollnbuchner@hotmail.com

1

Es war dunkel in der Zelle, dunkel und feucht. So weit entsprach der Kerker Connars Erwartungen. Er hätte jedoch auch gedacht, dass es hier drinnen hinter den dicken Steinmauern kalt sein würde. Zumindest in dieser Hinsicht hatte er sich geirrt. Oder vermutlich war es eher so, dass er recht gehabt hätte, wenn es nur Winter gewesen wäre.

Jetzt im Sommer war es hier fast genauso erbärmlich heiß wie draußen auf den Straßen der Stadt. Jetzt, wo die Namenlosen Tage zwischen den Jahren angebrochen waren, war es womöglich noch etwas schlimmer als zuvor. Vermutlich wegen der Hitze stank es auch erbärmlich, aber da war er sich nicht ganz sicher. Das vergitterte Loch im Boden war ein ziemlich elender Ersatz für einen ordentlichen Abort. Vermutlich stank es hier ganz unabhängig von der Jahreszeit.

Nein, hier war es alles andere als lustig, aber das war ja wohl auch nicht der Sinn und Zweck eines Kerkers. Eigentlich hätte er jedoch gar keine Zeit haben sollen, sich über seine momentane Unterkunft viele Gedanken zu machen. Ihm hätte schon vor Tagen der Prozess gemacht werden sollen. Aus irgendeinem Grund jedoch war dies nicht geschehen.

Er hatte auch keine Ahnung, warum dem so war. Die Wächter wussten es vermutlich selbst nicht, und selbst wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätten sie es ihm kaum gesagt. Die verdammten Schweinehunde redeten ja noch nicht einmal mit ihm, wenn er sein Essen bekam. Wenn man altes Brot und abgestandenes Wasser denn als Essen bezeichnen wollte.

Das war eine weitere Qual, die er hier durchleiden musste. Nicht nur waren hartes Brot und faules Wasser eine erbärmliche Mahlzeit, er bekam auch so verdammt wenig von dem Fraß. Der Hunger nagte schon eine ganze Weile wie ein Dämon an seinen Eingeweiden, aber mehr oder besseres Essen hätte er nur gegen bare Münze bekommen.

So blieb ihm nichts anderes übrig, als sich damit abzufinden, dass er bereits mehr als ein paar Stein abgenommen hatte. Das Wenige, das er bekam, erhielt er wohl eigentlich auch nur, damit er nicht vor seiner Hinrichtung oder gar dem Prozess schlapp machte. Er verzog das Gesicht zu einer wütenden Grimasse.

Der städtische Ankläger, dem er vorgeführt worden war, hatte keine Zweifel daran gelassen, dass das eine zum anderen führen würde, dieses selbstgerechte Schwein. Nun, bis dahin würde er noch etwas mehr an Gewicht verlieren. Zumindest scheuerte das Fuß Eisen, mit dem er an die Wand gekettet war, nun nicht mehr so.

Wenn er noch etwas schmaler wurde, konnte er vielleicht ganz aus der Fußfessel schlüpfen. Hah, wenn er es schaffte, hier raus zu kommen, dann würde er diesem aufgeblasenen Advokaten ganz schnell die Luft ablassen! Ein oder zwei Stiche sollten reichen. Oh ja, dem würde er es zeigen. Der würde keine großen Reden über Recht und Ordnung mehr schwingen!

Der Rechtsverdrehler würde auch nur der erste sein, der ihn kennenlernen würde. Oh ja, die würden ihn alle noch so richtig kennen lernen! Meister Babek, Naena diese Metze und vor allem Larona. Für Larona würde er sich besonders viel Zeit nehmen müssen, saß er doch nur in diesem verdammten Loch, weil die blöde Kuh ihn verpiffen hatte.

Schlimmer noch, sie war es gewesen, die ihm überraschend eine geknallt und ihn damit niedergestreckt hatte. Wäre sie nicht gewesen, wäre er, selbst als er aufgefliegen war, noch ohne Probleme davon gekommen. Oh ja, mit der hatte er noch ein ganz besonderes Hühnchen zu rupfen, wenn er hier raus kam. Vorausgesetzt, die Schweinehunde hatten nicht vor, ihn ohne Prozess hier drinnen verhungern zu lassen.

Er leckte sich über die Lippen und ein Lächeln stahl sich auf sein Gesicht, das selbst einem hartgesottene Gauner Angst gemacht hätte. So sehr war er damit beschäftigt, sich auszumalen, was er den Leuten antun würde, denen er seinen Aufenthalt hier verdankte, dass er das Geräusch von Stein, der über Stein glitt, fast überhört hätte.

Wo kam dieses Geräusch her und wodurch wurde es verursacht? Das konnte keiner der Wächter sein. Die machten hier unten keine Runden, wenn sie nicht mussten, und nach Schritten klang das ohnehin nicht. Die Gedanken an Rache vorerst vergessen, spitzte er die Ohren, allerdings war das Geräusch bereits verklungen.

Er wollte sich schon wieder seinen dunklen Gedanken hingeben, als er vor Schreck fast aus der Haut gefahren wäre. So gerade eben schaffte er es, den Schrei hinunter zu schlucken, der ihm fast über die Lippen gekommen wäre. Seinen Stolz hatte er schon längst aufgegeben. Dennoch wollte er sich vor der

Gestalt, die da vor den Gittern seiner Zelle stand, keine Blöße geben.

Es fiel ihm schwer, Details der Gestalt auszumachen. Die nächste Lampe brannte am Absatz der Treppe, die hier herunter führte, und von ihrem Licht reichte kaum etwas bis hierher. Mit seinem bodenlangen Mantel schien der Eindringling geradezu mit den Schatten zu verschmelzen. Da er sonst nichts tun konnte, entschloss Connar sich, das Schweigen des Fremden mit gleicher Münze heimzuzahlen.

„Was für ein erbärmliches kleines Würstchen du doch bist. Ich hoffe, in dir steckt mehr, als man auf den ersten Blick vermuten würde.“ Ihm fiel fast die Kinnlade hinunter, als er die rauchige, aber definitiv sehr weibliche Stimme vernahm, die kaum mehr als ein Flüstern war. Mühsam unterdrückte er die in ihm auflodernde Wut, während er sich aufrichtete, um der Fremden so gut es ging in die Augen zu sehen.

2

Kein Wort kam über Shaewens Lippen, während sie abwartete, bis der Gegengewichtsmechanismus die Geheimtür vollständig geöffnet hatte. Nur wenige Leute wussten von diesem verborgenen Weg in und aus dem Kerker und so sollte es auch bleiben. Es bestand jedoch nicht wirklich Gefahr, dass sie zufällig entdeckt würde, kannte sie die Routine der Wächter doch ganz gut.

Nur um auf Nummer Sicher zu gehen, hatte sie dennoch einen Blick durch die Mauer geworfen. Der PENETRIZZEL war nur eine von vielen Kleinigkeiten, die sie von anderen Schwestern unterschied. Die meisten Töchter Satuaris hatten für einen solchen Zauber keine Verwendung. Ihr hatte er jedoch schon das eine oder andere Mal gute Dienste geleistet.

Es war schon ein Kuriosum, dass sich eine so auf Heimlichkeit bedachte Gemeinschaft diesen Zauber nie angeeignet hatte. Noch nicht einmal die Seherinnen von Heute und Morgen lehrten oder lernten ihn üblicherweise. Aber was nützte es einem, wenn man ferne Orte und die Vergangenheit sehen konnte, manchmal sogar einen Blick in eine mögliche Zukunft erhaschte, wenn man schon durch eine simple Mauer nicht mehr blicken konnte?

Wie erwartet war der Kerker dunkel und verlassen, wenn man von den Unglückseligen absah, die in ihren Zellen schmorten. Die Wärter saßen wohl alle in der Wachstube beim Kartenspiel und gönnten sich vielleicht sogar ein kühles Bier. Ihr konnte das nur Recht sein. Sie wollte ungesehen kommen und auch wieder gehen. Sollten sich die Einfaltspinsel später ruhig den Kopf zerbrechen, wie wieder einer ihrer Gäste spurlos verschwinden konnte.

Vor der Zelle ihres auserkorenen Ziels blieb sie stehen. Der Bursche hatte wohl bemerkt, das etwas nicht so war, wie es sein sollte. Womöglich hatte er die Geheimtür gehört. Der Mechanismus arbeitete zwar leise, aber nicht gänzlich geräuschlos. Er war jedoch so sehr damit beschäftigt, in die Dunkelheit zu lauschen, dass er eine ganze Weile brauchte, sie zu bemerken.

„Was für ein erbärmliches kleines Würstchen du doch bist. Ich hoffe, in dir steckt mehr, als man auf den ersten Blick vermuten würde.“ Damit hatte sie nun jedoch seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Sie trat näher an die Gitter, während er sich aufrichtete und ebenfalls näher kam, soweit es seine eiserne Fußfessel eben erlaubte.

Sie konnte die Wut nicht wirklich sehen, die in seinem Blick wohl loderte, allerdings konnte sie sie sich gut vorstellen. Oh, wie er ihr trotzig die Stirn bot. Sie war versucht zu lachen, beließ es letztendlich jedoch bei einem Schmunzeln. „Ich hoffe, du bist den ganzen Aufwand wert, den ich deinetwegen treiben musste.“

Nun verlieh der Bursche seinem Zorn mit einem wütenden Knurren Ausdruck. „Soll das etwa heißen, dass ich deinetwegen in diesem verdammten Loch sitze?“ Er hätte ihr auch noch vor die Füße gespuckt, wenn Mund und Kehle nicht am Verdorren gewesen wären.

Sie schnaubte ob seines Ausbruchs nur amüsiert. „Was für ein unverbesserlicher Einfaltspinsel. Immer sucht er die Schuld bei anderen.“ Sie schüttelte den Kopf. „Nein, daran, dass du hier in der Zelle sitzt, bist du ganz und gar alleine Schuld. Mir hast du es nur zu verdanken, dass du nicht schon vor Tagen auf der Richtstatt ein Tänzchen am Strick hingelegt hast.“

Das brachte ihn zum Verstummen, und Shaewen nickte ob dieses Gesinnungswandels zufrieden. „Also, es waren schon deine eigenen Schandtaten, die dich hierher gebracht haben. Gerade deswegen könntest du für mich aber auch von Nutzen sein. Willst du weiter unbeschwert atmen? Dann kann ich dich hier heraus holen. Überlege dir deine Antwort gut.“

Er verschränkte die Arme vor der Brust. „Und was, wenn ich nicht dein Schoßhündchen sein will? Was, wenn ich lieber hier sitzen bleibe und mein Glück vor Gericht versuche? Wer weiß, vielleicht komme ich noch mal davon, wenn ich nur laut genug winsle, heule und flehe.“

„Nein, das wage ich zu bezweifeln. Du bereust nichts und hast auch nicht vor, dich zu bessern und ein guter Schauspieler bist du auch nicht.“ Sie ließ diese Worte einsinken, bevor sie fortfuhr. „Weißt du, ich bin, unter anderem, Geschichtenerzählerin. Soll ich dir eine Geschichte erzählen? Es dauert auch gar nicht lange.“

Sie wartete erst gar nicht ab, was er erwidern würde. „Es gab da einmal einen dummen Jungen, der von Hass, Bosheit und Eigennutz ganz zerfressen war. Noch nicht einmal im düstersten Kerker wollte er die helfende Hand ergreifen, die ich ihm reichte. Aber was sollte ich tun? Ich konnte nicht riskieren, dass er von meinem Besuch spricht.“

Sie macht eine kurze Pause und gluckste vergnügt. „Ich würde einen Zauberbann weben müssen, der ihn mir gefügig macht. Ich würde lächeln,

während ich ihn verzaubere, vom Gitter wegtreten und ihm sagen, dass er zu mir kommen soll. Angekettet und mit dem Gitter zwischen uns würde er meinem Befehl nicht nachkommen können. Er würde unsägliche Qualen leiden, und wenn die Wachen morgen kommen, um ihn zu holen, würden sie nur noch seinen von den Todesqualen gezeichneten Kadaver finden.“

Nun hatte er Angst, das war unverkennbar und es war auch gut so. Er war vielleicht ein niederträchtiges kleines Monster, aber es wäre besser für ihn, wenn ihm immer klar war, dass es noch viel schlimmere Monster als ihn selbst gab. „Also, dummer kleiner Junge, wenn du leben willst, dann nimm meine Hand und wehre dich nicht gegen den Zauber, den ich auf dich wirken werde.“

Zögerlich ergriff er ihre Hand, als sie diese durch das Gitter steckte. Er konnte ihre zierlichen Finger so gerade eben umfassen. „Und du willst mir weismachen, dass du mit deinen Geschichten wirklich Geld verdienst?“ Die kleine Stichelei hatte er sich nicht verkneifen können.

„Oh, so eine richtig gute Schauergeschichte ist schon den einen oder anderen Silbertaler wert. Und was glaubst du erst, wie unglaublich wertvoll es sein kann, die Schrecken zu kennen, von denen man erzählt?“ Weitere Worte sparte sie sich. Stattdessen gluckste sie nur vergnügt, während sie sich konzentrierte und Kraft in den Verwandlungszauber fließen ließ, der ihr vorschwebte.

Nach und nach wurde der Bursche kleiner, und seine Gestalt verschwamm erst und passte sich dann dem Bild an, das ihr vorschwebte. Zu guter Letzt landete seine dreckige Hose auf dem Boden neben der Fußfessel, die ebenfalls von ihm abgefallen war.

Lächelnd zog Shaewen ihre Hand mit der darauf sitzenden Ratte wieder zurück durch das Gitter. „Was für ein süßer kleiner Fratz du doch bist. Nun, ich denke, wir sollten gehen, bevor sich doch noch einer der Wärter hier herunter verirrt.“ Ohne weitere Worte ließ sie ihn in einer Tasche ihres Mantels verschwinden und wandte sie sich um, um den Kerker auf dem gleichen Weg zu verlassen, auf dem sie ihn betreten hatte.

3

Es war dunkel, als Connor wieder aus der Manteltasche geholt und auf dem Boden abgesetzt wurde. Er konnte jedoch nicht sagen, wieviel Zeit vergangen war, seit diese verdammte Hexe ihn aus dem Kerker geholt hatte. Er hatte versucht, sich den Weg einzuprägen, aber das Einzige, was seinem verwandelten Körper in Erinnerung geblieben war, waren die Gerüche gewesen.

Diese zu ignorieren war aber auch so gut wie unmöglich gewesen. Einen guten Teil des Weges hatten sie nämlich unterirdisch zurückgelegt, und er war sich ziemlich sicher, dass sie dies in den Abwasserkanälen der Stadt getan hatten. Wegen der momentanen Hitzewelle und dem damit einhergehenden Wassermangel hatten diese ein Aroma entwickelt, das geradezu atemberaubend war.

Die Frau musste schon sehr auf Verschwiegenheit bedacht sein, wenn sie sich diese Tortur freiwillig antat. Obwohl sein empfindlicher Geruchssinn sehr gelitten hatte, wünschte er sich dennoch diesen Gestank zurück, als er sich auf die Hinterpfoten stellte, um sich umzusehen. Hier roch es intensiv nach Tod und Verderbnis.

Der Boden war feucht, was angesichts der Hitzewelle der letzten Tage wie ein Ding der Unmöglichkeit erschien, und verströmte einen seltsam schwefeligen Geruch. Die Wände der Hütte, in deren Mitte er abgesetzt worden war, schienen ganz und gar aus Knochen zu bestehen. Einige waren von vielen Jahren in der Sonne gebleicht. Andere schienen noch erschreckend frisch. Die meisten jedoch waren alt und modrig und rochen auch dementsprechend.

Ein weiterer Geruch kitzelte seine empfindliche Nagetiernase. Es dauerte jedoch einen Augenblick, bis er ihn als den von Blut identifizieren konnte. Ein

Schauer durchlief seinen kleinen Körper, dann überkam ihn Schwindel. Fast wäre er hintenüber gekippt, als sich seine Perspektive verschob. Gerade hatte er die Welt noch mit den Augen einer Ratte betrachtet, nun stand er wieder in seinem eigenen Körper in der Mitte der schaurigen Behausung.

Nein, eine Behausung war es wohl nicht. Wenn er sich so umsah, fand er nichts von all dem, was man in einem dauerhaft bewohnten Gebäude erwarten würde. Es gab keine Möbel und keinen Hausrat, und der große nachtschwarze Steinblock gegenüber der niedrigen Tür war ganz sicher kein Tisch. Die gesichtslose Figur aus dem selben Stein, die sich hinter dem Steinblock erhob, verstärkte nur noch sein Unwohlsein.

Sein Herz raste, und nichts hätte er lieber getan, als sofort das Weite zu suchen und diesen Ort hinter sich zu lassen. Aber wo hätte er hinlaufen sollen? Er wusste ja noch nicht einmal, wo er war. Und zu allem Überfluss hatte er nichts zum Anziehen. Der Zauber, mit dem die Hexe ihn aus dem Kerker geholt hatte, hatte seine Sachen offensichtlich nicht mit verwandelt.

Er trauerte seiner verdreckten Hose nicht wirklich nach, aber jetzt hätte er sie sich doch zurück gewünscht. Lumpen waren immer noch besser als gar nichts. Obwohl er sich schrecklich verwundbar fühlte, entschloss er sich, einen Blick nach draußen zu werfen. Vielleicht bekam er so wenigstens eine Ahnung davon, wo er sich hier befand.

Es konnte keine zivilisierte Gegend sein. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass man so eine schaurige Hütte ohne Not hätte stehen lassen. Jeder götterfürchtige Mensch hätte wohl alles in seiner Macht stehende daran gesetzt, dieses makabere Gebäude vom Antlitz Deres zu tilgen. Er hingegen wollte nur weg von hier, am besten, bevor jemand auf die Idee kam, sein Blut dort auf diesem steinernen Altar zu vergießen.

Er hatte noch keine drei Schritte in Richtung Tür gemacht, als er wieder wie angewurzelt stehen blieb. Er konnte so gerade eben die Konturen der Gestalt ausmachen, die sich durch den Durchgang geduckt hatte, dennoch sträubten sich ihm sofort die Haare. Hatte ihn die verdammte Hexe, die ihn aus dem Kerker geholt hatte, schon erschreckt, so versetzte ihn dieser hünenhafte Kerl geradezu in Panik.

Vielleicht lag es an den beiden Säcken, die er an den Seilen, mit denen sie rund um die Beine der beiden Personen, die in ihnen steckten, zugebunden waren, hinter sich herschleifte. Dass die Unglückseligen noch zappelnd versuchten, sich zu befreien, beruhigte ihn keineswegs, wemgleich er eine gewisse Genugtuung bei dem Gedanken empfand, dass jemand anderes noch schlimmer dran war als er selbst.

Hastig trat er zur Seite, um dem Fremden nicht im Weg zu stehen, der die beiden Säcke samt ihres Inhaltes wortlos in die Mitte des Raumes schleifte,

um sie dann dort einfach liegen zu lassen. Verstohlen wanderte Connars Blick immer wieder zu dem ver mummt Fremden. Wie hielt er es nur aus, bei dieser Hitze einen vielschichtigen Lumpenmantel zu tragen, der, besonders im schlechten Licht, keine Details seiner Gestalt erkennen ließ. War das nicht entsetzlich heiß?

Derselbe Gedanke kam ihm wieder, als seine Befreierin mit einer einfachen Laterne in der Hand in die Hütte trat. Zwar trug sie nur einen einfachen Kapuzenmantel, aber selbst der musste bei diesem Wetter doch die Hölle sein. Machte die Hitze diesen beiden Verrückten denn gar nichts aus?

Wahrscheinlich war es gut für ihn, dass er keine Gelegenheit bekam, seine Gedanken in Worte zu fassen. Jetzt, wo sie eine Laterne trug, konnte er das erste Mal das Gesicht seiner Retterin richtig sehen. Die Augenklappe alleine hätte ihn nicht beunruhigt. Die Art, wie sie ihn mit dem guten Auge jedoch eiskalt musterte, ließ ihn erzittern.

Auch ihr Lächeln, als sie ihren Mantel nun doch ablegte, war nicht geeignet, ihn zu beruhigen. Vielmehr ließ ihn dieses Lächeln an ein Raubtier denken. Als sie ein langes Messer zog, brach ihm der Angstschweiß aus. Diese rasiermesserscharf geschliffene, gewellte Klinge taugte weder als Werkzeug noch als Waffe etwas. Als Mordwerkzeug hingegen war sie wohl vortrefflich. „Bist du bereit eine weitere Grenze zu überschreiten, Dummkopf?“

4

Geduldig hielt Shaewen dem Burschen den Dolch entgegen. Als dieser sich jedoch zierte, die Basiliskenzunge entgegen zu nehmen oder auch nur zu berühren, gefror das ohnehin eisige Lächeln auf ihrem Gesicht. „Versteh mich nicht falsch, Dummkopf. Die Frage ist nicht, ob du die nächste Grenze überschreiten willst, sondern ob du es kannst.“

Sie nickte ihrem immer noch verummten Begleiter zu, der eine der beiden in Säcken steckenden Gestalten auf den nachtschwarzen Steinblock gegenüber der Tür hievte. Auch Connar wandte sich ihrem Blick folgend um, während der Vermumnte den Sack aufschnürte und dem gefesselten Gefangenen über den Kopf zog.

Sie musste schmunzeln, als der Junge scharf die Luft einsog, als ein gefesselter und geknebelter alter Mann im Ornat der Traviakirche zum Vorschein kam. Langsam wurde dem Burschen wohl klar, wie tief er wirklich in Schwierigkeiten steckte. Nun musste sie ihm nur noch klar machen, dass der einzige Weg, den es für ihn gab, immer tiefer in den vor ihm liegenden Abgrund führte.

Beiläufig ließ sie ihre Linke über Connars Schulter gleiten, während sie an ihm vorbei zu ihrem Opfer schritt, das sich nun, mit vor Angst geweiteten Augen, wieder verstärkt zu wehren begann. Fast beiläufig traf ihr Blick den seinen und hielt ihn für einen Augenblick in ihrem Bann, während sie ihre Sternenkraft fließen ließ.

Die Zauber der Schwesternschaft fielen ihr schrecklich schwer, seit sie ihren geliebten Assaro verloren hatte. Seit dem Tod ihres Vertrauten füllte nur noch eine eisige Leere ihr Sein, wo früher Lebensfreude und Leidenschaft gewesen war. Der BANNBALADIN gelang ihr trotzdem problemlos. Der Bursche war einfach derart einfach gestrickt.

Mit etwas mehr Zeit hätte sie ihn auch mit ganz mundanen Mitteln um den Finger wickeln können, da war sie sich sicher. So viel Zeit wollte sie jedoch nicht aufbringen. Sie hatte schließlich noch anderes zu tun. Die letzte Alternative wäre gewesen, ihn mit der Macht ihres Gottes zu unterwerfen, aber seine Gaben verwendete man nicht derart leichtfertig.

Der zweckentfremdete elfische Freundschaftszauber würde jedoch genügen, wie schnell offensichtlich wurde, als sich Connars Gesichtszüge entspannten. Ob ihm später klar wurde, das er verzaubert worden war, war ohnehin unerheblich. Wenn alles glatt ging, würde er sich diesbezüglich ohnehin keine Fragen stellen.

Immer noch eisig lächelnd baute sie sich hinter dem gefesselten Geweihten auf und legte diesem die freie Hand auf die Schulter. „Es gibt zwei Arten von Menschen auf dieser Welt, mein lieber Dummkopf, die Schafe und die Schäfer.“ Wieder hielt sie ihm den Griff des Dolches mit der gewellten Klinge entgegen.

Auch der gefesselte und geknebelte Geweihte wollte sich wohl nicht einfach so in sein Schicksal fügen. Ob er versuchte, auf den Jungen einzureden, oder ob er einfach nur um sein Leben bettelte, war nicht klar. Der Knebel in seinem Mund hinderte ihn höchst effektiv daran, verständliche Worte zu formen. Aber eigentlich war es auch egal, weder das eine noch das andere würde etwas an seinem Schicksal ändern.

Shaewen hatte nur einen herablassenden Blick für den Alten übrig. „Sieh ihn dir an, diesen Menschenfreund. Bis heute hielt er sich wohl für einen Schäfer. Wahrscheinlich dachte er sogar, dass er ein ziemlich guter ist. Womöglich glaubt er immer noch, dass er gerettet wird. Wie sollte es auch anders sein, war er seiner Göttin doch ein Leben lang ein treuer Diener.“

Fast zärtlich schloss sie die Finger Connars um das Heft des Opferdolches, als er ihn endlich entgegennahm. „Aber seine Göttin hört ihn nicht. Nicht heute und nicht an diesem Ort.“ Mit sanftem Nachdruck zog sie den Burschen auf ihre Seite des düsteren Altarsteines, um seine Hand zu führen. „Heute und hier wird dieser Narr seinen gerechten Lohn erhalten, und dir wird sich eine ganz neue Welt voller Möglichkeiten auftun.“

Mit einer Hand drückte sie ihr Opfer auf den großen Stein nieder, und Connar tat es ihr gleich, während sie seine Hand mit dem Dolch führte. „Dieses verirrte Opferlamm wird erkennen, dass es nur einen Gott gibt, der unserer Verehrung würdig ist. Im Tod führen wir diese verirrte Seele zurück auf den einzig richtigen Pfad.“

Ein letztes Mal bäumte sich der greise Geweihte hilflos auf, doch die Klinge glitt fast ohne merklichen Widerstand in seinen Hals, und keinen Augenblick später begann sein eigenes, rasendes Herz, sein Blut im Rhythmus

seines Herzschlages aus seinem Körper zu pumpen. Gleichzeitig ließ sie etwas der Kraft fließen, mit der ihr Gott sie ausgestattet hatte, um der Seele des Unglückseligen den Weg zu ihrem Herren zu weisen.

Die Augen des Alten weiteten sich ein letztes Mal in namenlosem Entsetzen, bevor das Lebenslicht in ihnen erlosch. Immer noch lag ihre Hand auf der des Burschen, den sie aus dem Kerker geholt hatte, und dabei beließ sie es auch, bis der Körper endgültig aufgehört hatte zu zucken und kein Blut mehr aus der tiefen Wunde am Hals floss.

Erst als es vorbei und sie sich sicher war, dass das Opfer gelungen war, ließ sie den Burschen los, ohne ihm jedoch den Dolch wieder abzunehmen. Tatsächlich würdigte sie ihn keines weiteren Blickes, während sie die Gebeinhütte verließ. „Sieh nach, ob irgendetwas von den Sachen des alten Narren nicht besudelt ist, und wisch dir damit das Blut so gut es geht ab. Bedien dich bei den Sachen unseres anderen Gastes. Sie sollte so ungefähr deine Größe haben.“

Ein letztes Mal wandte sie sich um. „Du kannst schließlich nicht als nackter, blutverschmierter Irrer durch die Straßen laufen.“ Sie nickte in Richtung ihres schweigsamen Begleiters. „Fürs erste wird sich Lucianus um dich kümmern. Tu was er sagt, wenn du die Hand sein willst, die das Messer führt und nicht das Opferlamm.“

5

Ohne viel Zeremoniell packte der immer noch verummte Fremde, der wohl auf den Namen Lucianus hörte, den ausgebluteten Leichnam des alten Geweihten und warf ihn mit erstaunlicher Leichtigkeit Connar vor die Füße. „Schaff das nach draußen, und beeil dich gefälligst, Dummkopf.“

Das wollte der Bursche nicht einfach so auf sich sitzen lassen. Wenn seine Retterin ihn so nannte, konnte er sich das so gerade eben noch zähneknirschend gefallen lassen, vor allem da es aus ihrem Mund fast wie ein Kosename klang. Von einem Wildfremden wollte er sich aber nicht so nennen lassen. „Mein Name ist Connar, nicht Dummkopf.“

Einen Augenblick lang musterte der Hüne den Burschen finster. „Es tut nichts zur Sache, welchen Namen du bis jetzt getragen hast. Vergiss ihn. Von nun an wirst du jeden Namen tragen, der dir dienlich ist und doch keinen eigenen Namen haben. Sieh auch in einen Spiegel, wenn du demnächst Gelegenheit dazu hast, und vergiss das Gesicht, das du siehst. Es ist das Gesicht eines Burschen, auf den nur der Strick wartet.“

Er machte eine kurze Pause, um dem Burschen Gelegenheit zu geben, diese Worte zu verdauen. „Du musst lernen, wahrhaft namen- und gesichtslos zu sein. Erst dann wirst du in der Lage sein, zu sein, wer auch immer du sein willst. Bis du jedoch so weit bist, niemand zu sein, bist du nur ein Dummkopf. Und jetzt schaff den Fleischsack raus und wirf ihn irgendwo in die Büsche. Die Schrecken der Brache werden sich schon um ihn kümmern.“

Connar hatte es schon fast vermutet, aber dennoch lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken, als er aus Lucianus Mund die Bestätigung erhielt, dass sie sich an diesem von den Göttern verlassenen Ort vor den Toren der Stadt befanden. Er hatte Geschichten gehört, und die waren, ohne Ausnahme, nicht schön gewesen.

Ein letzter eisiger Blick des Vermummten ließ jedoch alle Widerworte verstummen, bevor sie Connar über die Lippen kommen konnten. Mit schlotternden Knien packte er den Leichnam des Geweihten, um ihn nach draußen zu zerren. Es fiel ihm schwerer als erwartet. Wie hatte dieser Lucianus den Toten nur mit solcher Leichtigkeit gehandhabt?

Um diese Frage kreisten seine Gedanken, bis er ein Gebüsch etwas abseits der schaurigen Hütte erreichte. Erst jetzt erinnerte er sich wieder, dass er selbst auch noch immer blutverschmiert war. Mit den Kleidern des Alten konnte er sich wohl kaum säubern. Die hatten sich zum größten Teil auch mit Blut vollgesogen.

In einer der Taschen des Toten fand er jedoch ein Schweiß Tuch, das ihm noch brauchbar schien. Fürs erste müsste es wohl reichen. Er begann, sich schon zu säubern und musste das Tuch dafür auch in einem nahen Tümpel auswaschen, als ihm ein anderer Gedanke kam.

Halbwegs sauber, kehrte er noch einmal zum Toten zurück, um dessen Taschen etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Es dauerte nicht lange, bis seine Hartnäckigkeit belohnt wurde. Der Geldbeutel war nicht gerade prall gefüllt, wahrscheinlich enthielt er nur ein paar Heller, aber es war auf jeden Fall besser als nichts.

Mit dem Geldbeutel, wie schmal er auch sein mochte, in der Hand und in etwas besserer Stimmung kehrte er in die Hütte zurück, deren Tor von außen fast aussah wie das Maul irgendeines niederhöllischen Schreckens. Hätte er eine Wahl gehabt, dann hätte er sich wohl lieber aus dem Staub gemacht, aber im Sternenlicht durch die Brache zu stolpern, gehörte nicht zu den Dingen, die er tun wollte.

In der Hütte andererseits war es wenigstens hell, und er hatte nicht den Eindruck als würde dieser Lucianus ihn gleich bei nächster Gelegenheit abmurksen. Nein, der Kerl hatte Pläne, genau so wie seine Retterin. Er musste nur herausfinden, wie diese aussahen, bevor sie ihm zum Verhängnis werden konnten.

Bei allem Gelaber der beiden von Schafen und Schäfern war er sich doch ziemlich sicher, dass sie ihn nur als entbehrliches Werkzeug betrachteten. Als er sich wieder in die Hütte duckte, wäre er fast über einen Haufen Kleider gestolpert. Hose, Hemd, ja sogar ein Paar zugegebenermaßen bereits etwas abgenutzter Sandalen lagen da auf einen Haufen.

Connar nahm die Sachen, die er wohl anziehen sollte, nur am Rand wahr. Sein Blick war fest auf ein gänzlich anderes Spektakel gerichtet. Lucianus hatte das zweite Opfer aus seinem Sack geholt. Soweit war das auch nicht überraschend. Wie hätte er auch sonst an die Kleider kommen sollen, die nun vor Connar auf dem feuchten Boden der Hütte lagen.

Der Hüne hielt sich jedoch nicht mit dem blutbesudelten Altarstein oder einem Dolch auf. Stattdessen hatte er einfach seine Fänge in den Hals der halb nackten Frau geschlagen, deren schwach zuckende Füße, so wie dieses Monster in Menschengestalt sie hielt, so gerade eben den Boden berührten.

Nur ein dünnes, blutiges Rinnsal lief über ihre Schulter an ihrem rechten Arm hinab um schließlich von ihren zitternden Fingern zu tropfen. Connar konnte fühlen, wie alle Kraft seine Beine verließ. Hilflos musste er mit ansehen, wie die Zuckungen der Frau immer schwächer wurden, bis der Blutsauger schließlich von ihr abließ.

Fast beiläufig drehte Lucianus der Brünetten den Hals mit einem hässlichen Knacken um, während er Connar ein furchteinflößendes Raubtierlächeln schenkte. „Los, zieh dich an, Dummkopf. Und wenn du fertig bist, kannst du dich noch um diesen kleinen Leckerbissen hier kümmern. Trödel nicht, wenn du heute noch etwas Schlaf haben willst.“

Ohne richtiges Interesse sah der Blutsauger Connar zu, wie dieser in die Sachen der Toten schlüpfte. „Schlaf ist etwas, das du noch richtig zu schätzen lernen wirst. Du hast noch so unendlich viel zu lernen, wenn du nächstes Jahr um diese Zeit ein Schlitzer und nicht ein Opferlamm sein willst.“